

Ein weiteres Bergrebhuhn aus Österreich

Von GERTH ROKITANSKY

(Mit 2 Tafeln)

Manuskript eingelangt am 19. April 1967

Abgesehen von nicht erblichen, individuellen Farbvarietäten des Rebhuhnes (*Perdix perdix* L.), wie sie relativ nicht selten als reinweiße Totalalbinos, mehr oder weniger weißfleckige Partialalbinos, Schizochroismen mit vollständigem oder teilweisem Schwund des Eu- bzw. Phäomelanins, Chlorochroismen mit verschieden starkem Ausbllassen eines der beiden Melanine auftreten, sind es vornehmlich 2 melanistische Formen, die deshalb besonderes Interesse beanspruchen, weil sie in ihrem Erscheinungsbild so weitgehend nach Färbung und Zeichnung vom normalen Rebhuhn abweichen, daß man sie, wenn man ihre Abstammung nicht wüßte, ohne weiters als gute Arten ansehen könnte. Es handelt sich hierbei um genetisch fixierte Mutationen, die als Bergrebhuhn, *Perdix perdix* mut. *montana* und Bartstreifrebhuhn *Perdix perdix* mut. *mystacea* beschrieben wurden. Beide sind seit langem bekannt und wurden vor allem von STRESEMANN (1924, 1927) eingehend gewürdigt. Grob charakterisiert ist das Bergrebhuhn — der Name ist irreführend, da in keiner Weise ökologisch begründet — in seiner typischen Ausprägung unter fast gänzlichem Schwund sonstiger Zeichnungselemente wie dunkle Querbänderung des Rumpfgefieders und helle Schafstreifung der Flügeldecken mit Ausnahme der weißen Schenkel, des Bauches und der Unterschwanzdecken einheitlich kastanien- bis dunkelschokoladebraun mit hell zimtfarbenem Kopf und Hals; beim Bartstreifrebhuhn ist unter Fehlen des rostbraunen Hufeisenfleckes und der zimtbraunen Stirn- und Kehlfärbung der Grundton des Gefieders schmutzig isabellfarben, die Querbänderung des Rumpfgefieders stark vergröbert und als auffälligstes Merkmal eine Gesichtszeichnung ausgebildet, die sich als dunkelbrauner bis schwarzer Stirnsaum und Zügel sowie Bartstreif ähnlich wie beim Eichelhäher zu beiden Seiten der Kehle herabzieht. Bergrebhühner sind bisher aus Großbritannien (am häufigsten), Spanien, Frankreich, Holland, Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei (ROKITANSKY 1962), Bartstreifrebhühner (viel seltener) aus Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei und Jugoslawien bekannt geworden. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften beide Mutanten auch im übrigen Verbreitungsgebiet des Rebhuhnes auftreten. STRESEMANN

(1927) vertrat nach dem ihm vorgelegenen Material die Meinung, daß beide Mutanten streng voneinander isoliert dastehen und keinerlei vermittelnde Übergänge aufweisen. Demgegenüber zeigt der neueste Fund aus Österreich, daß zumindest die Bartzeichnung auch beim Bergrebhuhn vorhanden sein kann.

Im September 1966 wurde in dem bei Andau im Burgenland gelegenen Jagdrevier des Herrn Ing. G. MAUTNER-MARKHOF, ein Teil des sumpfig-moorigen, heute allerdings größtenteils meliorierten Hanzag im südlichen Seewinkel durch Herrn Generaldirektor MANDL aus einer Kette soweit ersichtlich normal gefärbter Rebhühner ein Stück erlegt, welches im allgemeinen den *montana*-Typ repräsentiert. Der Vogel, der erst sehr mangelhaft präpariert, durch Herrn Oberpräparator WALD des Naturhistorischen Museums in Wien in gefällige Form umgearbeitet wurde, steht, wie aus der zugespitzten Form der beiden ersten äußeren Handschwingen und der noch bräunlichen Färbung der Beine ersichtlich, im ersten, vollständig ausgefiederten Jahreskleid. Obwohl eine anatomische Nachprüfung der Geschlechtsorgane leider verabsäumt wurde, handelt es sich nach der Zeichnung der Schulterfedern, die keinerlei Querbänderung (sicherstes Weibchenmerkmal), dagegen, wenn auch verschwommen, die großen, dunkelrostroten Ovalflecken zu beiden Seiten der subapikalen Federzone erkennen lassen, zweifellos um ein Männchen. Gegenüber den übrigen hier zum Vergleich herangezogenen Bergrebhühnern fällt die besonders stark ausgeprägte Hypermelanisierung auf, die einen geradezu schwarzbraun anmutenden Aspekt verursacht. Im übrigen entspricht das Exemplar dem Aussehen wie es STRESEMANN (1924) schildert: Kopf und Kehle licht zimtbraun wie sonst Stirn, Überaugenstreif und Kehle des regulär gefärbten Rebhuhnes, längs der Mittellinie des Scheitels vereinzelte schwarze Federn; Brust und Flanken tief kastanienbraun, jedoch etwas heller als die Oberseite mit Einschluß der Oberschwanzdecken, die schwach angedeutete rostbraune Endsäume tragen; Bauch und Schenkel weiß mit leicht rahmfarbenem Anflug. Kleine, mittlere und große Oberflügeldecken, ebenso die Hand- und Arndecken teilweise mit weißlicher, fein schwarz gesprenkelter Endzone und hellen Schäften. Hand- und Armschwingen einheitlich graubraun ohne Spur von Querbänderung aber mit weißen Schäften, auch die Stuerfedern sind in ihrem äußerlich sichtbaren Teil tief schwarzbraun, in ihrer basalen, verdeckten Hälfte jedoch weiß. Letzteres gilt übrigens ausnahmslos auch für sämtliche Federn des Kleingefieders, die in ihrem dunigen Abschnitt rein weiß sind, während diese Teile beim normalen Rebhuhn graue Farbe tragen. Man könnte also gewissermaßen von einem verdeckten Albinismus sprechen, und man gewinnt den Eindruck als ob im Pigmenthaushalt vorliegenden Stükess der vorhandene Vorrat an Melanin in gewissen Federabschnitten auf Kosten anderer konzentriert und nach außen verschoben abgelagert wäre. Grau sind dagegen die eigentlichen Daunen. Besonders die Flügeldecken sind in ihrem mittleren Abschnitt tiefschwarz. Der Unterflügel im Bereich der Flügeldecken ist wie beim normalen Rebhuhn weißlich. Das bemerkenswerteste Merkmal ist

aber, wie bereits angedeutet, die schwarze Gesichtszeichnung, die in ihrer Ausformung vollständig jener der *mystacea*-Mutante entspricht, so daß bei vorliegendem Stück eine Kombination der Merkmale beider Mutationen realisiert wurde. Dafür spricht auch die Zeichnung einzelner Mantelfedern, bei denen lateral 2–3 dunkle, meist unterbrochene, aber deutlich verbreiterte Querbinden entwickelt sind, letztere Eigenschaft nach STREEMANN ebenfalls ein Kriterium des Bartstreifrebhuhns. Der auffallend zarte Schnabel ist schwarz mit horngelbem Sattelfleck auf dem First.

Vorstehende Tatsachen weisen darauf hin, daß zwischen den beiden Färbungstypen vermittelnde Beziehungen bestehen können, in ihrem genetischen Gefüge also doch kein so weiter Abstand klafft, wie bisher anzunehmen war.

Da der Vogelsammlung des Museums nunmehr insgesamt 9 Bergrebhühner vorliegen, mögen einige weitere Angaben zur Variationsbreite folgen. Zunächst die Herkunft der Stücke:

1. Andau, Sept. 1966, ♂,
2. Böhmen, sex. ?, NMW 31677
3. Böhmen, sex. ?, NMW 22099
4. Brüx, Böhmen, 1909, ♂, NMW 60276
5. Brüx, Böhmen, 1909, ♀, NMW 60275
6. Österreich, sex. ?, NMW 22115
7. Österreich, 1828, verm. ♂, 22114
8. Österreich, ♂, NMW 22084
9. Europa, verm. Frankreich, sex. ?, NMW 47204.

Die bei allen Exemplaren flächenmäßig vorherrschende erythristische Färbung schwankt von tief dunkel schokoladeschwarz über kastanienbraun bis rostrot. Die davon mehr oder weniger scharf abgesetzte blaß zimtfarbene Kopf- und Halsfärbung erstreckt sich ringsum bis zum unteren Halsansatz oder reicht noch tiefer bis zum Kropf und auf den vordersten Mantel, nur bei Nr. 1 ist sie auf Kopf und oberen Vorderhals beschränkt. Am Scheitel können einige dunkle Federn eingesprengt sein.

Außer Nr. 1 mit wie beschrieben ausgeprägter schwärzlicher Zügel- und Bartzeichnung ist eine solche schattenhaft auch bei Nr. 3 und 4 angedeutet.

Die Federn des Rückens und der Unterseite, ausgenommen der stets hellere, meist weißliche, bei Nr. 8 jedoch rauchbraune Bauch mit Einschluß der Unterschenkel, sind entweder fast einheitlich pigmentiert oder sie weisen zonale Unterschiede der Intensität auf, ferner zeigen sie mehr oder weniger ausgeprägte Zeichnungsreste in Form heller Ränder, Schaftstreifen, Kritzelung und Querbänder, letztere, wenn vorhanden mit deutlicher Tendenz einer Verbreiterung gegenüber entsprechenden Elementen normal gezeichneter Federn, wie dies besonders für Nr. 4 (abgebildet bei ROKITANSKY 1962) und 7 zutrifft, bei welchen die meisten Mantelfedern übrigens dunkelgraue Grundfärbung besitzen. Die Schulterfedern lassen als verlässlichstes Geschlechts-

merkmal des Männchens mitunter die kastanienbraunen Rundflecken gerade noch erkennbar hervortreten, während die beim normalen Weibchen hier vorhandenen ockerfarbenen Querbinden bei dem einzigen vorliegenden *montana*-Weibchen Nr. 5 nicht in Erscheinung treten.

Der Schwanz ist entweder einheitlich rostfarben mit Einschluß der Ober- und Unterschwanzdecken oder zumindest die 4 mittleren Schwanzfedern tragen mehr oder weniger vorhandene Querbinden, auch kann die Basis der Steuerfedern weiß oder rostgelblich sein und sich in Form eines schmalen Streifens längs des Schaftes nach vorn ausdehnen.

Die Schäfte der Handschwingen sind entweder weiß oder bräunlich, die zugehörigen Fahnen meist ungezeichnet oder die Außenfahnen sind auf bräunlichem Grund unregelmäßig isabellfarben gespritzt bis gefleckt.

Die Armschwingen sind entweder ganz zeichnungslos bräunlich oder sie tragen verschieden breite rostbräunliche bis weiße Säume oder sind regellos gebändert und gefleckt.

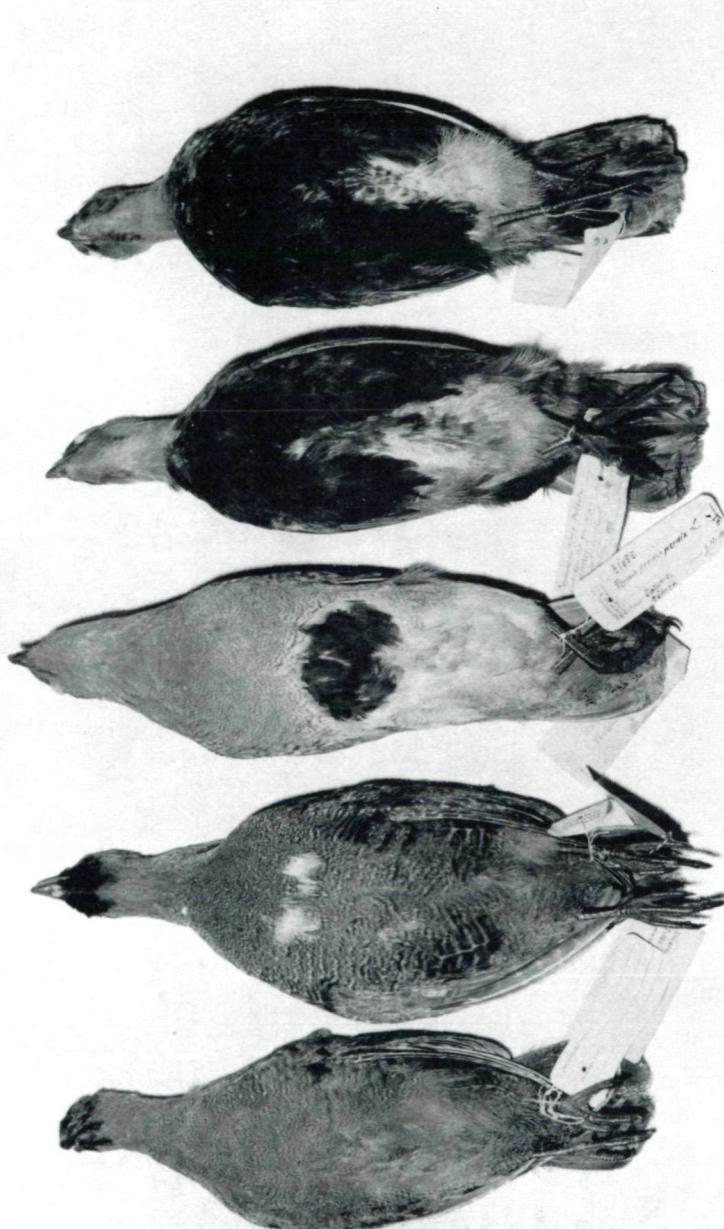
Eine gewisse Neigung der *montana*-Rebhühner zum Albinismus beweist die Tatsache, daß besonders die dunkelsten Stücke rein weiße Basen der Federn des Rumpfgefieders tragen, die bei anderen normal grau gefärbt sind. Dieser Albinismus kann auch nach außen in Erscheinung treten, wie dies besonders schön bei Nr. 9 (abgebildet bei ROKITANSKY 1962) verwirklicht ist. Hier sind die Rückenfedern entweder ganz weiß oder im Mittelabschnitt dunkel rostbraun mit rahmweisser Endzone, die subapikal eine schmale Querbinde zeigt, die den reinweißen Endzonen der Flügeldecken fehlt. Schon PELZELN (1875) hat diese Kombination von Albinismus und Erythrismus hervorgehoben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß auch das von TSCHUSI (1906) beschriebene Bartstreifrehuhn (NMW 31641) auf der Brust einen kastaniengroßen, albinotischen Fleck aufweist.

Aus all dem geht hervor, daß die individuelle Variabilität der *montana*-Rebhühner beträchtlich ist, und daß es sich bei diesen Mutationen doch um irgendwie pathologisch bedingte Störungen im Pigmenthaushalt handeln dürfte, die den echten, wirklich konstanten Mutanten, wie man sie von zahlreichen Vogelarten kennt und die dann meist eine Zweiphasigkeit der phänotypischen Erscheinungsbildes bewirken (z. B.: verschiedene Reiherarten) nicht gleichzusetzen sind.

Leider wissen wir über die Veränderungen des Federkleides im Laufe der Ontogenese noch gar nichts, ebensowenig wie man über die Erblichkeit noch nichts Sichereres aussagen kann, doch hat schon STRESEMANN (1924) durch mehrfache Literaturangaben belegt die zweifelso zutreffende Vermutung ausgesprochen, „daß *montana* stets rezessiv ist, alle schokoladefarbigen Individuen daher in Hinsicht auf ihre Färbung homozygot veranlagt sind“.

Literatur

- PELZELN, A. v. (1865): Über Farbabänderungen bei Vögeln. Verh. Zool. Bot. Gesellsch. Wien, v. 15, p. 916—946.
- ROKITANSKY, G. (1962): Farbabnormitäten in der Vogelsammlung des Wiener Naturhistorischen Museums. Ann. Naturhistor. Mus. Wien, p. 246—258.
- STRESEMANN, E. (1924): Das Bergrebhuhn, *Perdix montana* (Gmelin). Mutationsstudien XVIII, Orn. Monatsber., v. 32, p. 132—135.
- (1927): Eine seltene Aberration von *Perdix perdix*: das Bartstreif-Rebhuhn (Mutationsstudien XXVII). Journ. Orn., v. 75, p. 574—579.
- TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. Ritter v. (1906): Die Farbenaberrationen meiner Sammlung, jetzt im Besitz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Ann. Mus. Wien, v. 21, p. 195—203.



Von links nach rechts: NMW. Nr. 31642 u. 31641 (*Perdix perdix* mut. *mystacea*; NMW. Nr. 31655 (*Perdix perdix* mut. *montana*); NMW. Nr. 22099 u. 31677 (*Perdix perdix* mut. *montana*);



Perdix perdix mut. montana. Exemplar aus Andau 1966.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s): Rokitansky Gerth Freiherr von

Artikel/Article: [Ein weiteres Bergrebhuhn aus Österreich. \(Tafel 1,2\) 233-237](#)